

Detlef Vetten

CARLO ANCELOTTI

Die Biografie

riva

© des Titels »Carlo Ancelotti« [8-3-368-3-937-1]
2016 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Tief verwurzelt

In Vancouver heiratet ein grauhaariger, leicht übergewichtiger Mann eine blonde Schönheit. Sie ist eine kluge Frau, die Stadt ist ihre Heimat – und sie hat es geschafft, ihren Verlobten für das Leben und Treiben zu Füßen der Rocky Mountains zu begeistern.

Mariann Barena McClay ist Ehefrau Nummer zwei des Mannes. Seine Tochter Katia hat er schon unter die Haube gebracht, der Sohn Davide geht seinen Weg im Beruf. Der Mann fühlt sich prächtig und mitten im Leben, das kann jeder sehen. Lässig hält er das Schampusglas in der Linken und macht sich grienend am Ringfinger seiner frisch Angetrauten zu schaffen.

Für Fotografen und Kameralleute gibt es ein virtuelles Schild: Wir müssen draußen bleiben. Trotzdem kommt das Foto vom fingernden Bräutigam in die Öffentlichkeit. Und obwohl die Feier im ganz kleinen Kreis stattfindet, werden Details bekannt.

Am 8. Juli des Jahres 2014 steht der Mann plötzlich im Fokus der Glamour-Berichterstattung seiner Heimat – etwas, das er nie angestrebt hat.

Schlagzeile: »Carlo Ancelotti hat geheiratet!« Die Reporterin von »Vanity Fair« gerät ganz außer sich, weil sie von so einer herrlichen Hochzeit berichten darf. Der Bräutigam sagt, so hört man (vielleicht

lockert ihm da der Schaumwein schon die Zunge eines »pathetischen Italieners«): »Wir sind so glücklich, dass wir nun unser Leben mit gemeinsamen Farben schmücken dürfen.« Apropos Farben: Via Facebook bedankt sich das Paar für ein besonderes Hochzeitsgeschenk des Künstlers Lorenzo Quinn, Sohn der Filmlegende Anthony Quinn, der die Fingerabdrücke in den Lieblingsfarben der beiden gemalt hat.

Die beglückte Journalistin überlässt sich dann gänzlich den Emotionen:

Die Hochzeit des Carlo Ancelotti ist ein weiteres gesellschaftliches Highlight nach den Eheschließungen von Laura Chiatti, Jessica Simpson und dem Prinzen Amadeo von Belgien.«¹

Wow! Jetzt wird Carlo Ancelotti, der beinharte Verteidiger, der schüchterne Bauernbub aus Reggiolo, auch noch von »Vanity Fair« geädelt. Wer hätte das gedacht!

Die Kamera fährt in den menschenleeren Straßen des lichtdurchfluteten Brescello spazieren, wir folgen ihr aufs Land und über die Äcker und die weiten flachen Felder vor dem großen Fluss. *»Eine kleine Welt. Ein Landstädtchen, irgendwo in Norditalien. [...] in der klaren Helle bewahren selbst die ärgsten Konflikte noch einen Hauch von Liebenswürdigkeit. Man zankt sich, man schlägt sich – aber man bleibt Mensch. Und so können hier Dinge passieren, die nirgendwo sonst in der Welt möglich sind.«²*

So beginnt eine Reihe von Verfilmungen der herrlichen Erzählungen eines eigenwilligen Satirikers, Karikaturisten und Widerborstigen aus der Region. Giovannino Guareschi hat mit »Don Camillo und Peppone« Weltliteratur geschrieben. Es geht um einen erzkatholischen Pfarrer und seinen kommunistischen Widersacher – der eine Pfaffe, der

andere Bürgermeister –, die sich schlagen und vertragen. Sie können nicht miteinander – und ohne einander geht es erst recht nicht. Zwischendrin hält Don Camillo auch gern mal einen Schnack mit dem geduldig-freundlichen Jesus am Kreuz.

Das Miteinander ist fromm und eigensinnig, dickschädelig und sehr menschlich. Es wird gevöllt und gezech, gelacht und geweint, geliebt, gelebt, gestorben – und am Lagerfeuer werden dann die dicken Friedens-Zigarren geraucht. Manchmal steigen die Gegner auch in einen Boxing oder spielen Fußball auf der Wiese.

Das ist ein Abziehbild der Heimat des Carlo Ancelotti. Und so ist es auch kein Wunder, dass er – da ist er schon ein Fußballstar – eine Nebenrolle an der Seite von Terence Hill in einem Klamauk-Streifen mit dem Titel »Don Camillo haut auf die Pauke« bekommt.

Da nietet der kurz behoste, dünne Carletto alles nieder, was fremde Trikots trägt. Das reicht locker für ein Dutzend Platzverweise.

Aber zurück in die Entstehungszeit der »Camillo«-Streifen: In dieser Welt wird am 10. Juni 1959 in Reggiolo – gar nicht weit von Brescello – Carlo Ancelotti geboren.

Er wird aus seiner Kindheit und Jugend nie viel öffentlich machen. Privates bleibt bei Ancelotti privat. Erstaunlicherweise öffnet sich der Italiener am bereitwilligsten, als er im »Exil« Chelsea London trainiert. Da erzählt er schon mal in lockerer Runde und mit einem Anflug von Heimweh nach dem Training, wie das damals gewesen ist.

Die Wurzeln stecken tief in emilianischer Erde. Ancelottis Vater war Bauer, er kann sich an den Mann eigentlich nur als harten Hand-Arbeiter erinnern. Vater Ancelotti, die Nachbarn, die Menschen aus den Dörfern ringsum waren gefangen in einem Hamsterrad der Pflichten. Morgens in den Stall, das Vieh versorgen, ausmisten. Zwischendurch ein kleines Frühstück, dann weiter in der »Mühle«: die Felder bestel-

len, am Parmigiano werken, schlachten, das Schweinerne verwursten, Abendarbeit im Stall, zwei Glas Wein und ein Blick in die Lokalzeitung. Bett. Am nächsten Morgen das gleiche Programm. Wieder und wieder – und keinen Tag Urlaub. Zweimal Melken pro Tag, die Hühner versorgen («die größten hat dann immer der Landeigner bekommen»), den Garten machen, das Werkzeug in Ordnung halten.

»Als ich ein kleiner Junge war, lebten wir mit vier oder fünf Familien zusammen. Man bewohnte unterschiedliche Häuser, bewirtschaftete aber gemeinsames Land.«³ Die Erwachsenen hätten sich vor allem die Hände schrundig und die Rücken krumm gearbeitet. »Aber es gab auch Freudentage. Das Erntedankfest, ach das war so eine wundervolle Party auf dem Lande.«⁴

Diese immerwährende Arbeit! Wie soll ein Junge das nachvollziehen? Warum soll er sich auch groß Gedanken darüber machen. Carlo entdeckt, dass zu den Freuden des Alltags eben auch das Hinter-einem-Ball-herjagen gehört. Und er spürt, dass er dabei erfüllende Erfolgserlebnisse hat. Er kann einfach gut kicken.

Sein Vater ließ ihn machen. Er habe sich nie beschwert.

Ja, das weiß der heute fast 60-Jährige Carlo Ancelotti: Seinen Charakter hat er vom Papa, einem ruhigen Menschen mit einem so völlig anderen Leben. »Und trotzdem gibt es so viele Ähnlichkeiten.«

Im Grunde genommen hat der Trainer Ancelotti einiges mit einem guten Bauern gemein. Der versorgt das Vieh und die Äcker, er melkt, macht Käse und Schinken, er erntet. Dafür bekommt er seine Euro.

Der Trainer kümmert sich um die Spieler, und er bereitet das nächste Match vor. Er tüfelt eine Strategie aus und fährt Siege ein.

Säen und ernten, das ist es. »Es sind die Tugenden meines Vaters, die einen Sieger ausmachen. Freundlichkeit. Optimismus. Gelassenheit. Wille. Ausdauer.«⁵

Carlo Ancelotti liebt die Lieder des Adriano Celentano.

Der Italo-Sänger wird 1938 in Mailand geboren. Seine Eltern waren kurz vor der Geburt des Sohnes aus dem armen italienischen Süden in die Region gezogen, um dort Arbeit zu finden. Adriano Celentano wächst zu einer Zeit auf, in der mit Stars wie Elvis Presley erstmals der Rock'n'Roll in die Haushalte gelangt.

Was Ancelotti an dem Sänger mag, ist wohl vor allem dessen »italienische« Lebeneinstellung: Der *ragazzo* lässt sich nicht unterkriegen. Uhrmacherlehre nach wenigen Schuljahren – dann spürt Adriano diesen Ehrgeiz, nach oben zu kommen. Spindeldürr und alles andere als ein mediterraner Schönling, rackert er als Komiker und Imitator mit Knautschgesicht und Fernandel-Lächeln (Fernandel ist übrigens der klassische »Don Camillo«-Darsteller).

Celentano hat keine Chance. Aber er wird zum Star.

Carlo Ancelotti liebt Filme, in denen Al Pacino vor der Kamera steht.

Al Pacino, geboren in Manhattan, ist der Sohn von Salvatore Pacino, geboren in der sizilianischen Stadt Corleone, und von Rose Gerard, der Tochter eines italienischen Einwanderers und einer italienisch-amerikanischen Mutter, die in New York geboren wurde.

Seine Eltern lassen sich scheiden, als er zwei Jahre alt ist. Danach ziehen Al und seine Mutter in die Bronx, Pacino wächst bei seinen sizilianischen Großeltern auf, die aus der Heimatstadt seines Vaters eingewandert sind.

Schon mit zehn will er raus. Raus aus der Bronx. Er verdient Geld als Platanweiser im Kino. Nimmt jeden Job und jede Wette an.

Pacino ist ein Underdog ohne Zukunft. Doch er wird es bis nach Hollywood bringen. Und noch weiter.

Carlo Ancelotti könnte Mario Puzos »Der Pate« wieder und wieder lesen und sehen. In diesem Stoff verliert er sich. Was für ein Köhner, dieser Puzo!

Der Schriftsteller Mario Gianluigi Puzo wird als Sohn von Eltern italienischer Abstammung am 15. Oktober 1920 in New York City geboren und wächst im Stadtteil Little Italy auf. Little Italy, das ist Bandenkrieg und der Schauplatz vieler Szenen aus dem »Paten«. Das ist die Heimat des Robert De Niro. Das ist dort, wo das Recht des Stärkeren regiert und die Armut nistet. Armut in vielen Wohnungen und vielen Familien.

Sein Vater, ein Gleisarbeiter, verlässt die Familie, da ist Mario zwölf. Der Junge muss neben der Schule Geld verdienen.

Mario meldet sich im Zweiten Weltkrieg freiwillig als Soldat, ist unter anderem auch in Deutschland stationiert. Egal wohin die Armee marschiert, jedes Ziel ist besser als *back in little Italy*.

Der Weg des Mario Puzo ist eine Sackgasse. Trotzdem geht er vorwärts und wird zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt.

Ein Buch wie »Der Pate« kann zur Sucht werden. Man schmökert darin, bis die Seiten zerfleddern. Und es bleiben ewige Sätze. Zum Beispiel:

»*Hasse niemals deine Gegner. Das beeinflusst deine Entscheidungen*« oder »*Herausragende Männer werden nicht geboren, sie werden so*«.

Diese Sätze könnte Puzo über Carlo Ancelotti, den Fußballmann, geschrieben haben.

In seinen Londoner Tagen redet Carlo Ancelotti auch einmal über seinen Ehrgeiz, seinen schwierigen Weg aus der Provinz in die große weite Welt und seinen Glauben.

Schon früh verlässt er das Elternhaus. Nun ist er erst einmal ohne Bezugsperson.

In der Welt der Erwachsenen wartet kaum jemand auf einen dünnen Jungen aus der Provinz, der zwar beeindruckend Fußball spielt und von bemerkenswertem Ehrgeiz und großer Disziplin angetrieben wird. Aber er ist eben auch das »Landei«. Kommt in Rom an und kriegt den Dialekt eines Tölpels vom Lande nicht weg. So wird er zur Lachnummer, wenn der Schiri abgepfiffen hat.

Carletto redet und bewegt sich wie ein junger »Don Camillo«. Ein Typ zum Wiehern.

Es sei nicht leicht gewesen für ihn – mit 15 in Rom, weit weg von den Eltern. »Aber ich musste da durch, also habe ich mich an all das gewöhnt. Das Fremdeln. Die Einsamkeit. Das Kämpfen.«⁶

Geholfen hat ihm der Sport. Das war ja der Grund, warum er sich in die Fremde aufgemacht hatte.

»Ich liebte den Fußball, ich konnte das nächste Training gar nicht erwarten. Da war ich besessen und wollte ständig dazulernen. Meinen Dialekt jedoch habe ich nicht abgelegt.«⁷

Bis zum Tod seines Vaters im September 2010 habe er sich mit diesem in seinem Heimatdialekt unterhalten. Reggiolo und die Emilia-Romagna bleiben in seinem Fühlen und Denken, wo immer er auch gerade arbeitet. So hat es in Parma angefangen, und so ist es auch in Rom, Turin, Mailand, Chelsea, Paris oder Madrid. Er erinnert sich gern an die Gerüche und die Geräusche der Heimat.

Und er bewahrt die Werte, die ihm bei den Salesianern und in der Armee beigebracht worden sind. Die Salesianer haben sich vor allem um Jungen aus ärmeren Familien gekümmert.

Geprägt haben Carletto vor allem die Geschichten über das Leben des Padre Pio von Pietrelcina. Der kam 1887 zur Welt, war ein kränkliches Kind, trat früh den Kapuzinern bei. Vom Volk wurde er als Wunderheiler verehrt, der Vatikan bekämpfte diesen Ruf lange Zeit. Er

lebte in Armut, wurde zu einem Glaubenshelden zu Lebzeiten. Als er 81-jährig starb, kamen im September 1968 rund 100 000 Menschen zu seiner Beerdigung. 1997 erklärte ihn der Heilige Stuhl zum »Ehrwürdigen Diener Gottes«, am 2. Mai 1999 wurde Padre Pio seliggesprochen. Heiligsprechung: am 16. Juni 2002.

»Ich selbst bete – aber da geht es um wichtige persönliche Dinge. Wegen des Fußballs würde ich nie beten. Ich glaube, Gott hat wichtigere Dinge zu tun, als sich um Fußball zu kümmern.«⁸

Es gibt einen wirklich nicht unschwierigen Fußballstar, der keine Angst hat, als Rüpel durchs Leben zu randalieren. Kicken kann Zlatan Ibrahimović wie ein Gott. Aber wehe, man kommt ihm zu nahe. Dann beißt er um sich. Da ist er wie eine in die Enge getriebene Ratte.

Auf einen Menschen freilich lässt Ibrahimović gar nichts kommen. Wenn er über seinen Trainer Carlo Ancelotti spricht, findet Zlatan nur lobende Worte.

Warum?

Weil Ancelotti gerade für junge Wilde wie Ibrahimović die ideale Vaterfigur ist. Man muss sich ja nur ausmalen, wie sehr das Fußballgenie an seiner Vergangenheit leidet. Von *Spiegel*-Reportern hat er sich in die Seele blicken lassen:

»Mein Vater hatte kein Geld, um mir ein Rad zu kaufen – da habe ich mir eines genommen. Mir wurde es übrigens später selbst geklaut, während ich in der Schule war. Ich klaute ein anderes.«⁹

Das war die wilde Welt des genialen unerzogenen Zlatan. Mal hat er das Rad des Postboten geklaut, dann hat er sich mit den Nachbarjungen gehauen. Er war sich selbst zu viel – nur eine Sache hat ihn gebändigt: der Fußball.

»Du kriegst den Jungen aus dem Ghetto heraus, aber nicht das Ghetto aus dem Jungen.«¹⁰

Er habe bei seinem alkoholkranken Vater gewohnt, seine Mutter – eine Putzfrau, die selbst kaum über die Runden gekommen sei – mit Schwester und Bruder 500 Meter entfernt. »Wenn ich drei, vier Tage nichts Richtiges gegessen hatte, ging ich zu ihr und aß alles, was zu kriegen war.«¹¹

Zlatan ist allein gelassen mit seiner Genialität auf dem Platz, mit seinen wilden Emotionen, mit der Armut seiner Kindheit.

Ganz anders als zum Beispiel Boris Becker, der gleich von mehreren Ersatzvätern in das irre Leben eines Sport-Megastars geleitet wird. Boris Becker kam unter die Fittiche des Trainer Günter Bosch, des mentalen Bodyguards Ion Tiriac und des selbstlosen Beraters Meyer-Wölden. Diese drei haben ihm den Weg für die Erfolge auf dem Platz und abseits der Courts frei gemacht.

(Übrigens ist Boris, als er seine Ersatzväter nicht mehr um sich hatte, ziemlich auf die Nase gefallen.)

Ibrahimović jedoch rast ungebremst und umgeben von falschen Freunden in seinen jähen Ruhm. Der junge Mann macht viel Unfug und redet ziemlich oft Mist – aber wenn es um Ancelotti geht, wird Ibrahimović zum Lamm.

Ancelotti sei ein überragender Trainer – ein bisschen old school aber eine tolle Person. Weil eben Ancelotti selbst die Kauzigsten unter den Spielern durch sein Interesse an ihnen gewinnt. Und weil er auch in Situationen gelassen bleibt, die andere Old-School-Ausbilder an ihre Grenzen bringen würden.

Bei einem der ersten Aufeinandertreffen versucht der ungebärdige Ibrahimović den Coach aus der Reserve zu locken. Man kennt sich noch nicht so gut, und Zlatan stolziert auf den Herrn im Anzug zu. »Glaubst du an Jesus«, fragt er ihn.

Ancelotti ist kaum überrascht. Denkt kurz nach. Sagt: »Ja.«

»Na, dann ist ja gut.« Ibrahimović legt noch eins drauf. »Sehr gut, also glaubst du an mich. Du kannst dich jetzt entspannen.«¹²

Doch Carlo Ancelotti ist ohnehin total entspannt. Solche Sprüche hauen einen Typen wie ihn nicht vom Hocker. Das wiederum findet Zlatan super. Endlich hat er mal seinen Meister gefunden.

Einen, der sich immer kümmert. »Der hört dir zu, wenn du es brauchst. Und wenn er einen Rat hat, hörst du am besten gut zu.«

Das Archiv mit dem Stichwort »Ancelotti« quillt über. Aber wo sind die Quellen mit Kritik, wo melden sich diejenigen zu Wort, die den Trainer nicht mögen?

Nicht aufzustöbern.

Über Ancelotti reden die Menschen Gutes. Basta.

Peter Hartmann schreibt in der *Neuen Zürcher Zeitung*: »Carlo Ancelotti ist das andere, das vertrauenerweckende, das menschliche Gesicht an der Kreidelinie des Spielfeldes, wo in Italien die Spekulationen und Komplotttheorien beginnen.«¹³

Der langjährige Ancelotti-Schützling Clarence Seedorf (spielte unter anderem für Ajax Amsterdam, Real Madrid, AC Mailand) findet im Interview mit dem Fachblatt *kicker* jeden Anlass zu guter Nachrede.

Ancelotti gestehe jedem »perfekten Freiraum« zu und sei ein Mensch, »der das Leben genießt und es im erlaubten professionellen Rahmen auch seine Spieler genießen lässt. Er nimmt nicht alles so bierernst.«¹⁴

Der italienische Erfolgscoach könne aber auch anders. Er werde nur selten laut, doch wenn seine Augenbraue zucke, sollte man sich in Acht nehmen. Aber – so der Mittelfeldheld aus Holland – wenn der Coach zornig werde, dann habe das auch seinen Sinn. »Das tut er dann für den Erfolg.«

Mark Fleming ist ein kritischer Fachmann der *Sun*. Beim Thema Ancelotti bleibt er Fan. »Die Kollegen schätzen seine Fairness – und

unser großer Coach Alex Ferguson ist begeistert von seiner Ehrlichkeit, seiner untadeligen Sportlichkeit und gleichzeitig seiner Begabung für diplomatisches Verhalten.«¹⁵

Offenes Lob, gute Erinnerungen, Respekt vor der sportlichen Leistung – das läppert sich.

Carlo Ancelotti füllt das Archiv eines erfolgreich gelebten Lebens.

Und wenn man es dann genau besieht, zeigt das Archiv auch, wie souverän er seit seinen ersten Auftritten in kurzen Hosen das Private um sich herum geschützt hat. Er liebt Essen und Trinken und Frauen und Feiern – aber das gehört nicht in die Öffentlichkeit.

Ausnahmen?

Sehr selten.

In einem Interview mit *France Football* verraten Ancelotti und seine Frau Mariann Barena McClay (45), wie sie zusammenkamen – und was sie aneinander mögen.

25 Jahre war er mit der Italienerin Luisa verheiratet, die beiden haben zwei Kinder: Katia (31) und Davide (25). Nach einer jahrelangen Affäre mit der rumänischen Journalistin Marina Cretu traf er im Dezember 2011 Mariann, die mit Investmentfonds handelt, in London.

Sie saß gerade mit ihrem Mann beim Essen, als sich Ancelotti mit dem Versprechen verabschiedete, dass sie irgendwann seine Verlobte sein würde. Mariannes Mann konnte das natürlich nicht verstehen, da er kein Italienisch sprach. Marianne lachte und versprach mit augenzwinkerndem Humor, beim nächsten Mal den Ring mitzubringen.

Sie hat Ancelotti mit vielen Dingen beeindruckt, am meisten jedoch mit ihrer Klugheit, Schönheit und vor allem Gelassenheit, denn sie war keine von den Frauen, die ihre Männer unter Druck setzen.

Mariann hat ein letztes Wort: »Ich habe eine Menge von ihm gelernt. Sein Motto ist: ›Respektiere, um respektiert zu werden‹, das ist uns beiden sehr wichtig.«¹⁶

Winter 2016. Carlo Ancelotti bereitet sich auf seinen nächsten Job vor. Er wird in der neuen Saison den FC Bayern München trainieren. Man erwartet eine Menge von ihm. Das Triple. Mindestens.

Er genießt die frische Luft in Vancouver und die langen Spaziergänge mit seiner Frau am Strand. Essen bei Pino Posteraro in der City. Fachsimpeleien mit Pino über die perfekte *coppa*. Mager muss das Halsfleisch vom Schwein sein. Mit Pfeffer, Salz und Muskatnuss wird es eingerieben, in Rohdarm gefüllt und in ein Netz gewickelt. Mindestens sechs Monate lang lufttrocknen, fertig. Geheime Zutaten? *Ma certo*, aber die verrät man doch nicht.

Ancelotti genießt das Leben in einem Haus mit Meerblick. Geschätzter Marktwert: sieben Millionen Dollar. Ancelotti, ein leidenschaftlicher Angler, fährt oft mit Freunden frühmorgens raus, am liebsten in die Thunfischgründe.

Abends sitzt er beim Wein und denkt über den Fußball in Bayern nach. »Das wird eine wunderbare Herausforderung.«¹⁷

Und als Wegbegleiter von *France Football* anrufen, kriegt er sie ganz charmant dazu, nicht allzu persönlich zu werden: Er schaue sich in Kanada die Spiele der Canucks und Whitecaps an. »Und ich habe eine kleine Rolle im Film ›Star Trek Beyond‹ gespielt, der im Sommer 2016 in die Kinos kommt. Ich war ein Arzt.«¹⁸

Zurück in die Fünfziger.

Letzte Szene von »Don Camillo und Peppone«. Der Zug fährt aus dem Bahnhof von Brescello. Auf der Leinwand erscheint das Wort »*fine*«.

Ende.

Ende?

Der Film ist abgedreht. Ein Zug verlässt die Provinz. Es geht nach Parma und Turin und Rom. Auf, auf in die Welt. So beginnt auch das Fußballerleben des Carlo Ancelotti. Auf nach Rom. Dort wartet schon der erste Ersatzvater.

Der große Film des Carlo Ancelotti hat *eben erst* angefangen.